

DIE ORTE DER MUSIKSTADT

Prater, Vorstadt, Ringstraße und Innenstadt: Das interdisziplinäre Projekt Music Mapping Vienna erforscht die Beziehungen zwischen Musik und konkreten Orten.

Wien ist dafür ein besonders reiches Forschungsfeld

„Es gibt keine europäische Stadt, die sich so sehr als Musikstadt versteht wie Wien“, sagt Susana Zapke, Prorektorin der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien und Professorin für Historische und Urbane Musikwissenschaft. Nach Wien ist vor allem wegen Schönberg gekommen, wegen der zweiten Wiener Schule. Aber irgendwann wollte ich in meinen Vorlesungen nicht immer nur über Schönberg, Krenek und die anderen bekannten Komponisten reden. Nicht nur über das Zentrum der Stadt mit Musikverein, Oper und Konzerthaus. Wien hat auch ganz andere soziale Milieus, ganz andere Musik und damit verbunden ganz andere Orte zu bieten.“

„Musik kann eine neue Schicht zur Stadtgeschichte hinzufügen.“

Susana Zapke, MuK

So hat Zapke mehrere Seminare über den Goethehof, einen Gemeindebau in Kaisermühlen, abgehalten. Es ging dabei um Fragen wie: Welche Musik wurde und wird dort gespielt? Oder: Was hat das mit dem Ort zu tun?

Diese Beschäftigung mit der Peripherie bildete den Ausgangspunkt für das Forschungsprojekt Music Mapping Vienna. Urban Experiences in the 20th-21st Century. Projektleiterin Zapke ist mit ihrem Team der Verbindung von Stadt und Musik auf der Spur. Dazu ge-

hören zentrale Orte wie der Heldenplatz genauso wie die Gemeindebauten, Keller und Gasthaussäle der Vorstadt. „Die grundsätzlichen Fragen sind: Wie determiniert Musik das Image einer Stadt und wie ‚macht‘ urbaner Raum Musik?“

Raum wird dabei nicht als vorgegebenes Faktum verstanden, sondern als ein gesellschaftliches Produkt, das historischen Veränderungen unterworfen ist, das mit wechselnden Bedeutungen aufgeladen wird. „Kunst, in diesem Fall Musik, kann eine neue Schicht zur Stadtgeschichte hinzufügen. Bekannte Geschichten werden verzerrt, es bieten sich neue Lesarten an“, erläutert Susana Zapke. Es geht dabei auch um Fragen der Rolle von Musik in Zusammenhang mit der emotionalen Beziehung, die Menschen zu Orten entwickeln. Es geht um Symbolpolitik und Gefühlspolitik, letztlich auch um die Frage: Was bedeutet Heimat in einer Welt der Migration?

Eigentlich ist Music Mapping Vienna mehr als ein Projekt: Es ist ein thematischer Forschungsansatz, aus dem bereits Lehrveranstaltungen und Publikationen entstanden sind. Die Forschung läuft seit dem Jahr 2013 und soll künftig auf noch breiterer Basis fortgeführt werden. Mit einem interdisziplinären Ansatz werden die Ebenen von Text, Bild, Musik und Ort miteinander in Bezug gesetzt.

VON DER VORSTADT IN DAS ZENTRUM

Ausgehend von konkreten Orten wird eine Topografie der Musikstadt Wien entwickelt. „Das kontrapunktische Verhältnis von Innenstadt und Vorstadt ist für die Wiener Musikgeschichte ganz wesentlich. Die Stadtmauer des Mittel-

alters, obwohl im 19. Jahrhundert demoliert, setzt sich in der Wahrnehmung der Stadt bis heute fort.“ Trotzdem beeinflussen sich diese beiden Pole der Stadt gegenseitig. Dabei zeigt sich schnell, dass der Transfer meist von der Peripherie ins Zentrum erfolgt. „Es ist die Vorstadt mit ihrer Dynamik, in der die neuen Formate der Unterhaltungskultur entwickelt werden. Ein gutes Beispiel dafür ist der Walzer“, so Zapke. Mit dem Weg von den Gasthaussälen in Hernals, Ottakring und anderen Vorstädten in die Ball- und Konzertsäle der Innenstadt erlebt der Walzer sozusagen auch einen gesellschaftlichen Aufstieg.

PRATER – DER GROSSE ILLUSIONSRAUM

Ein Ort, der aus der grundsätzlichen Struktur Wiens herausfällt, ist der Prater. Zwar Teil der Peripherie war er (und ist es mit gewissen Abstrichen noch immer) ein Ort für alle WienerInnen. Musik spielt dabei eine zentrale Rolle. „Die Zusammenkunft diverser sozialer Schichten und die Utopie einer klassenlosen Gesellschaft spielen sich über die musikalische Konsumation ab“, so Zapke. Ein großartiges Beispiel für das Zusammenwirken von Ort und Musik ist das Buch „Wurstelprater“ von Felix Salten aus dem Jahr 1911. „Es beginnt mit dem akustischen Eintritt in den Prater. Und das letzte Bild ist das sich Entfernen vom Prater in der Abenddämmerung, mit dem Blick auf die Stadt. Die Klänge des Praters verschwinden. Der Erzähler hört noch einen Betrunknen singen, schließlich nur mehr seine eigenen Schritte. Mit dieser Stille ist etwas Bedrohliches verbunden: das Verlassen



Susana Zapke untersucht, welche Rolle Musik in Wien und für Wien spielt.

dieser Fantasiewelt und die Rückkehr in die harte Alltagswelt der Stadt der Moderne.“

BÜHNE DER REPRÄSENTATION

Zwischen Innenstadt und Vorstadt bildet die Ringstraße die – bereits angesprochene – mentale und soziale Grenze anstelle der geschleiften Stadtmauer. Gleichzeitig ist sie ein Aufmarschort, der von den unterschiedlichsten Gruppen benutzt wird. Sie ist ein Ort, an dem die Verbindung von politischer Repräsentation und Musik offensichtlich zutage

tritt. „Die mittelalterliche Innenstadt kann eigentlich nicht bespielt werden. So hat das Bürgertum diese exhibitionistische Straße des Prunks und der Macht gebaut. Ein Ort für Bühnenauftritte, der immer wieder bespielt wird, mit neuen Inhalten überspielt wird.“ Das waren Militärparaden, Erste-Mai-Paraden, aber auch unorganisierte, spontane Demonstrationen wie die Hungerdemonstrationen im Ersten Weltkrieg. Mit der Loveparade und der Regenbogenparade kommt ein neuer Aspekt dazu. „Das ist sehr extravagant, es fehlt der erkennbare

Moment der Repräsentation. Aus der Exklusion ist eine Inklusionskundgebung geworden“, so Zapke. Insgesamt sieht sie die integrative Wirkung von Musik, die durch gemeinsames Musikhören entstehen kann, aber schwinden. „Mit Internetradio und Kopfhörern hört jeder seine eigene Musik. Es findet eine Abkapselung statt.“ Was das für die Musikorte und – wichtiger noch – die Gesellschaft bedeutet, wird zu erforschen sein.

Bernhard Hachleitner